

Studienmodule Soziale Arbeit

Hedwig Rosa Griesehop | Regina Rätz |
Bettina Völter

Biografische Einzelfallhilfe

Methoden und Arbeitstechniken

BELTZ JUVENTA

Einleitung

Biografische Einzelfallhilfe hat in der professionellen Sozialen Arbeit eine lange Tradition. Bereits die Pionierin Sozialer Arbeit Mary Richmond (1861–1928) erarbeitete anhand von „best practice“ der „social case work“ und der Familienhilfe Möglichkeiten eines fundierten Fallverstehens. Richmond hielt die Sozialforschung für die Basis einer spezifisch sozialarbeiterischen Sachverständigkeit. Sie betonte in diesem Zusammenhang die Bedeutung biografieanalytischer Verfahren für das Fallverstehen, denn, so ihr Argument, „Fälle“ entwickelten sich zu solchen im Prozess der Lebensgeschichte und in Wechselwirkung mit einer sich verändernden sozialen Umwelt (vgl. Schütze 1994, S. 199, 201). An diese Denk- und Arbeitstradition und ihre Weiterentwicklung durch die Arbeiten von Fritz Schütze (vgl. Schütze 1993, 1994) und anderer Vertreterinnen¹ einer ethnografisch und biografieorientierten Sozialen Arbeit knüpft unser Lehrbuch an: Wir möchten für ein biografisches Fallverstehen in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Einzelfallhilfe sensibilisieren. Es geht dabei einerseits darum, die lebensgeschichtliche Gesamtproblematik von Themen, Symptomen, Problemen zu verstehen, die eine Adressatin zum „Fall“ machen. Andererseits geht es darum, die Lebensgeschichte in ihrer eigensinnigen und strukturellen Logik als kreatives Potenzial zu begreifen. Vor dem Hintergrund eines biografischen Wissens können gemeinsam Hilfeoptionen entwickelt werden, die die Person bei der Gestaltung eines „gelingenden Alltags“ unterstützen.

Das Lehrbuch gliedert sich in drei Teile: einen konzeptionellen und methodischen ersten Teil, in dem beschrieben wird, was wir unter Biografischer Einzelfallhilfe verstehen. Es folgt ein zweiter Teil, der in die Grundlagen eines biografischen Fallverstehens einführt und einige der zentralen Bezüge der Biografischen Einzelfallhilfe klärt. Im dritten Teil dieser Publikation werden Fallbeispiele in Form von Lehr-/Lernfällen präsentiert. Hier werden biografieanalytische Arbeitsschritte dezidiert am Fallmaterial vorgestellt und Übungen vorgeschlagen, die im Studium oder in der Praxis genutzt werden können.

Im ersten Teil unseres Lehrbuchs geht es um die *Biografische Einzelfallhilfe*. Unter der Überschrift *Von der klassischen zur biografieorientierten Einzelfallhilfe* wird zunächst die Entwicklung der klassischen Einzel-

¹ Alternierend wird in dieser Publikation die männliche oder weibliche Form verwendet, auf das große „I“ oder andere Formen der Beidnennung verzichtet.

fallhilfe bis hin zur aktuellen Fachliteratur skizziert und in die Grundideen eines sozialpädagogischen bzw. multiperspektivischen Fallverstehens eingeführt. Es wird dann der Ansatz einer Biografischen Einzelfallhilfe konzeptionell erläutert. Herausgearbeitet wird, dass gerade ein biografieorientiertes Fallverstehen und eine biografieorientierte Fallarbeit die im Fachdiskurs der Einzelfallhilfe entwickelten Ansprüche an sozialpädagogische Fallarbeit einlöst und darüber hinaus als eigenständiger Ansatz verstanden und praktiziert werden kann.

Im nachfolgenden Teil *Biografische Kommunikation und Fallrekonstruktionen* geht es um die Einführung in Methodologien und Methoden der Biografieanalyse und des biografischen Arbeitens, also um erste Einblicke in die Praxis biografieorientierten sozialarbeiterischen Handelns. Hier werden zunächst die Erzähltheorie und die Praxis des narrativen Interviews nach Schütze (vgl. Schütze 1977, 1983) vorgestellt. Dieser Teil endet mit der Präsentation zweier Ansätze der biografischen Analyse: der Narrationsstrukturanalyse von Fritz Schütze und Gerhard Riemann (vgl. Schütze 1983, 1984; Riemann 1987, 1991) sowie der Biografischen Fallrekonstruktion nach Gabriele Rosenthal (vgl. Rosenthal 1995, 2005). Damit präsentieren wir einen Einblick in zwei unterschiedliche *wissenschaftliche* Verfahren der Fallrekonstruktion, die uns aufgrund eigener Forschungs- und Lehrpraxis vertraut sind. Diese Verfahren bilden die Grundlage für die Biografieanalysen im dritten Teil des Lehrbuchs (*Lehr-/Lernfälle: Biografisches Fallverstehen und theoretische Sensibilisierung*). Unserer Erfahrung nach können Analyseschritte dieser Methoden der Biografieforschung im Bachelor- und Masterstudium Sozialer Arbeit vermittelt werden. Die Lehrpraxis zeigt, dass es günstig ist, in die Grundprinzipien der Fallrekonstruktion einzuführen und dann zunächst eher Teilschritte vorzustellen und einzuüben, eine Erfahrung, die wir konzeptionell im Lehrbuch umsetzen. Hinzu kommt, dass Studierende und Lehrende oft und zu Recht fragen, wie eine Biografische Einzelfallhilfe unter Handlungsdruck und im Rahmen institutionalisierter und routinierter Praxis aussehen könnte. Rekonstruktive Einzelfallanalysen in ihrer sozialwissenschaftlichen Gründlichkeit zu erarbeiten, ist im Arbeitsalltag der Sozialen Arbeit in der Regel unrealistisch. Wir bemühen uns in diesem Lehrbuch deshalb Wege aufzuzeigen, wie ein biografieorientiertes Fallverstehen in Lehre und Praxis eingeübt werden kann.

Im dritten Teil des Lehrbuches *Lehr-/Lernfälle: Biografisches Fallverstehen und theoretische Sensibilisierung* zeigen wir an Fallbeispielen, wie einzelne Analyseschritte aus den genannten Verfahren der Biografieforschung sinnvoll in der Lehre und der Praxis Sozialer Arbeit eingesetzt werden können. Hier skizzieren wir anhand der lebensgeschichtlichen Darstellungen von Personen, die als „Fälle“ in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Einzelfallhilfe galten bzw. gelten könnten, Techniken eines biografieorientierten Fallverstehens. Die Darstellungen werden von Arbeitsvorschlägen gerahmt, die zum Ausprobieren anregen sollen. Jede dieser Lebens-

und Fallgeschichten wird durch einen Beitrag zum entsprechenden Themen- bzw. Arbeitsfeld eingeleitet. Diese Fachbeiträge verfolgen das Ziel, den Leser in die strukturellen und professionellen Anforderungen des Arbeitsfeldes einzuführen. Wir konnten Autorinnen gewinnen, die aufgrund eigener Forschungen und/oder Berufserfahrungen Expertinnen für den jeweiligen Bereich sind. Unser Dank gilt Susanne Gerull, für ihre Ausführungen zu *Arbeitslosigkeit und soziale Grundsicherung*, Heino Stöver, für seinen Beitrag zu *Drogenabhängigkeit* und Sozialer Arbeit, Heinz Cornel, für die Darlegung des Themenkomplexes *Soziale Arbeit und (Jugend-)Delinquenz*. Auch Dorothea Zimmermann ist zu danken, die sich – zusammen mit Hedwig Rosa Griesehop – des Themas *Soziale Arbeit und sexueller Missbrauch* angenommen hat. Schließlich danken wir Birgit Griese für ihr Mitwirken an der Abhandlung zur Narrationsstrukturanalyse und die gemeinsam mit Hedwig Rosa Griesehop realisierten Fallrekonstruktionen. Die Danksagungen korrespondieren mit den Themenbereichen bzw. Arbeitsfeldern und Fallanalysen, die in dieser Publikation aus der Perspektive einer Biografischen Einzelfallhilfe fokussiert werden: Sexueller Missbrauch und Traumatisierung, Erwerbslosigkeit, Delinquenz, Sucht sowie Kinder und Jugendliche in schwierigen familiären Lebenslagen werden verhandelt.

Das methodische und didaktische Vorgehen im Buch basiert auf Erfahrungen, die wir Autorinnen in Lehrveranstaltungen mit Studierenden und Weiterbildungen mit Praktikerinnen der Sozialen Arbeit gewonnen haben. Dabei werden auch Unterschiede der methodologischen Hintergründe sowie im methodischen Vorgehen deutlich. Wir veröffentlichen deshalb die Autorenschaft hinsichtlich der jeweiligen Abschnitte und hoffen, dass es uns gelungen ist, die methodischen Verfahren mit den dazugehörigen theoretischen Begründungen verständlich darzulegen.

Jedes Lehrbuch stellt eine Herausforderung dar. Auch dieses Buch wird sich im Gebrauch bewähren. Sicher wird es diesbezüglich Ideen zur Weiterentwicklung geben. Wir würden uns über Anregungen durch die Leserinnen sehr freuen. Wir danken an dieser Stelle noch einmal den Mitautorinnen und Mitautoren für ihre Beiträge und ihre Geduld, der Alice Salomon Hochschule für die institutionelle Unterstützung sowie dem Herausgeberkreis und dem Juventa Verlag für die Veröffentlichung.

Berlin, im Februar 2012
Hedwig Rosa Griesehop, Regina Rätz, Bettina Völter

Teil 1

Biografische Einzelfallhilfe

Bettina Völter

Von der klassischen zur biografieorientierten Einzelfallhilfe

Konzeptionelle und handlungsrelevante Überlegungen

1. Geschichte der Einzelfallhilfe

In der Praxis der Sozialen Arbeit orientieren sich Konzepte des Fallverstehens in der Regel am klassischen Phasenmodell des „Dreischritts“, wie ihn Alice Salomon (1926) in Anlehnung an die Arbeiten von Mary Richmond (1917) im deutschen Sprachraum für die Soziale Arbeit eingeführt hat.¹ Der klassische Ansatz in der Einzelfallhilfe, der nun vorgestellt wird, gliedert sich in Anamnese, soziale Diagnose und Intervention.

- „In der ersten Phase, der Fallstudie oder Anamnese, geht es um die Sammlung relevanter Daten, Fakten und Hintergründe, die zur Bewertung des Falles notwendig sind“ (Galuske 2005, S. 83). Dabei verstand Richmond (vgl. Richmond 1917, 1922) unter „Fall“ und „Fallarbeit“ (social case work) weniger den Einzelnen als die soziale Situation (social situation) oder den Anlass der Hilfe (problem) und das darauf bezogene, systematisierte fallbezogene Handeln. Anamnese bedeutet insofern im klassischen Verständnis die breit angelegte Sammlung von Informationen, um zu einem angemessenen Fallverständnis zu gelangen. Die Erhebung von Informationen zur Problemlage, Lebenssituation, Lebensgeschichte, zum sozialen Umfeld und Milieu, zum sozialen Netzwerk, zu Ressourcen und zum kulturellen Orientierungsrahmen ist unerlässlich. Dazu gehört auch die Sammlung von Informationen über soziale Auffälligkeiten/Einschränkungen, die im Kontext des Fallverstehens relevant sind, sowie die

1 In der Praxis der Sozialen Arbeit in Deutschland blieb die Rezeption der Arbeiten von Richmond zunächst weitgehend folgenlos. Erst nach dem 2. Weltkrieg fand ein Transfer der Methoden von den USA nach Deutschland statt, wenn auch begleitet von Rezeptionshemmnissen, die auf unterschiedlichen Traditionen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und fachlichen Entwicklungen beruhten (vgl. Galuske 2005, S. 75 f.).

Erhebung von Wissen über die Geschichte des Falles, die Erfahrungen mit dem Fall, dessen Verbindungen mit Institutionen. Diese Informationssammlung geschieht beispielsweise über Beobachtungen, Gespräche, Fremderzählungen, ein kritisches Studium der Akten, Fragebögen oder die Erfassung der bisherigen Hilfesgeschichte mit all ihren Fehlern (vgl. auch Riemann/Schütze 2009, 2012).

- „Die zweite Phase, die soziale Diagnose, kann man als eine Art zusammenfassender und verdichtender Deutung der gesammelten Befunde bezeichnen“ (Galuske 2005, S. 84). Salomon meinte mit „sozialer Diagnose“ mehr als die Addition der ermittelten Informationen: „Er [der Sozialarbeiter, B.V.] muss die Beobachtungen über Tatsachen und Symptome und die erhaltenen Aussagen prüfen und vergleichen, bewerten und Schlüsse daraus ziehen. Erst dadurch kann er ein möglichst genaues, zutreffendes Gesamtbild der sozialen Schwierigkeiten eines Menschen und seiner Familie herstellen, das ihm ermöglicht, einen Plan für die Abhilfe zu fassen. Das ist die soziale Diagnose“ (1928, S. 26f.). Richmond verstand unter Diagnose die mehrschichtige, mehrperspektivische, kulturanalytische, biografisch einfühlsame und szenisch interpretative, wissenschaftlich-empirische Untersuchung und Deutung der Lebenssituation der Klienten. Dabei betonte sie die Notwendigkeit einer besonderen Sensibilität für die Bedeutung von Schlüsselsymbolen, wie z. B. auffällige Metaphern im Sprachgebrauch der Adressaten, ungewöhnliche Beziehungskonstellationen in der Familie, leibliche Symbole etc. (vgl. Schütze 1994, S. 197).
- Die dritte Phase wird in der klassischen Einzelfallhilfe als Phase der Intervention beschrieben. Es gibt unterschiedliche Interventionsansätze, die sich jedoch auf folgenden Nenner bringen lassen: „Im Kern lassen sich die Instrumente der Behandlung auf zwei Elemente reduzieren: die helfende Beziehung und in ihr das Gespräch“ (Galuske 2005, S. 84). Richmond hielt hinsichtlich gelungener Interventionen insbesondere folgende Ansätze für hilfreich: Beratung, Herstellung eines Arbeitskontextes, Erarbeitung eines gemeinsamen Behandlungsplans, Wiederherstellung der Gesundheit und des körperlichen Erscheinungsbildes, Erlernen von Haushaltsroutinen, biografische Arbeit, Bildung und Aktivierung des sozialen Umfelds (vgl. auch Riemann/Schütze 2009, 2012).

Sowohl Richmond als auch Salomon ging es in ihren grundlagentheoretischen Arbeiten zum fallbezogenen professionellen Handeln um eine (*sozial-)*wissenschaftliche Fundierung des sozialarbeiterischen Handelns. Gleichmaßen verfolgten sie das Ziel, die Soziale Arbeit zu professionalisieren

und die gesellschaftliche Anerkennung für den Beruf zu fördern. Sie wollten mit ihren Lehrbüchern zur methodisch kontrollierten Fallarbeit ein empirisch fundiertes Wissen vorlegen, das lehr- und lernbar sein sollte. Das Modell des Dreischritts sollte Orientierung geben, die Autorinnen verstanden ihn jedoch nicht als abzuarbeitende Abfolge: In der Fallarbeit sollten die Schritte an den Prozess der Hilfestellung angepasst, d. h. entsprechend auch in anderer Reihenfolge oder wiederholt umgesetzt werden.

Richmond und Salomon bezogen sich trotz dieser angelegten Offenheit mit dem Dreischritt auf ein zur damaligen Zeit in der Medizin anerkanntes Verfahren. Dies schränkte das Modell in seiner Umsetzung ein und führte später auch zu Kritik. So schrieb beispielsweise Peter Lüssi (1995, S. 33), es sei „Richmonds Sündenfall“ gewesen, dass sie den medizinisch-psychiatrischen Begriff *Diagnose* zum „Grundstein der Sozialarbeit“ machte. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es Richmond und Salomon gelang, den Hilfeprozess in einzelne definierte Handlungsschritte einzuteilen und ihn damit handhabbarer, übersichtlicher und intersubjektiv nachprüfbarer zu gestalten. Die Fokussierung professioneller Handlung auf die soziale Diagnose führte jedoch zu einer Verengung des Blicks auf den Einzelfall. Eine Weiterentwicklung der Einzelfallhilfe fand in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren statt (einschlägig vgl. Kamphuis 1973; Roberts/Nee 1974).

Michael Galuske arbeitet heraus, was die verschiedenen Konzepte der damaligen Zeit verband: Das im Fachdiskurs dieser Zeit dominante Verständnis von Einzelfallhilfe befasste sich mit den Individuen und lokalisierte in der Regel die zu bearbeitenden Probleme in ihnen. Daraus folgt, dass sich auch die Veränderungsabsicht primär auf die Individuen richtete, auf „ihre Kompetenzen, Qualifikationen, Sichtweisen, Verhaltensweisen“ (Galuske 2005, S. 78). Im Hilfeprozess wurde vor allem die „helfende Beziehung“ zwischen Klientin und Sozialarbeiterin als wesentlich betrachtet. „Das Ziel des Hilfeprozesses ist in allen Fällen die Steigerung des Wohlbefindens des Klienten mittels besserer Balance zwischen Individuum und Umwelt“ (ebd., S. 79). Während sich Richmond und Salomon noch intensiv mit einer notwendigen Veränderung auch der sozialen Umwelt auseinandergesetzt hatten, ging es im Grundverständnis dieser später entwickelten Konzeption der Einzelfallhilfe mehr um die Anpassung der individuellen Handlungs- und Deutungsmuster von Adressaten an die sie umgebende soziale Umwelt.

Im Zuge einer sich formierenden Methodenkritik in den 1970er Jahren (vgl. Galuske/Müller 2002, S. 500 ff.) wurde die Individualisierung sozialer Problemlagen und die damit verbundene Bereitschaft zur Pathologisierung der Subjekte hinterfragt. Kritiker betonten, dass nicht zuletzt die individuelle Problemzuschreibung die Gesellschaft von der Notwendigkeit struktureller und politisierender Problemlösungsstrategien entlastete. Dies führe ferner dazu, dass es zu einer Sozialtechnologisierung menschlicher Beziehungen

komme (vgl. auch Galuske/Thole 2006, S. 10). In Anlehnung an Fachdiskurse in Wissenschaft und Praxis und in kritischer Würdigung der klassischen Ansätze der Einzelfallhilfe haben seit den 1990er Jahren eine Vielzahl neuer methodischer Verfahren Einzug in das sozialarbeiterische respektive sozialpädagogische Handeln gehalten. Bei diesen Verfahren steht nicht primär die Diagnose im medizinisch-psychiatrischen oder im individualisierenden Sinne im Mittelpunkt des Interesses, sondern vielmehr ein Fallverstehen, das orientiert ist an den vielfältigen Lebenswelten der Adressaten, den komplexen Bearbeitungsweisen und an einer kritischen Reflexion der institutionalisierten Hilfekontexte Sozialer Arbeit.

Auch in den folgenden Jahren wurde grundlagentheoretisch argumentiert: Entsprechend der immer wieder neu entstehenden Problemlagen im Zuge gesellschaftlichen Wandels, entsprechend der ganzheitlichen, der subjekt-, lebenswelt- und alltagsorientierten Aufgabenstellung Sozialer Arbeit und der gesellschaftlichen, biografischen und professionellen Konstruktionsleistungen, die damit verbunden sind, bedarf es eines methodisch komplexeren Zugangs zum Verstehen des Einzelfalls. Nachfolgend werden einschlägige Verfahren aus der Fachdiskussion der 1990er/2000er Jahre vorgestellt, die ein multidimensionales, multiperspektivisches, subjekt- und lebensweltorientiertes sowie ein selbst- und fremdreflexives Herangehen unterstützen. Diese jüngeren Entwicklungen können hier nur exemplarisch aufgezeigt werden.

2. Neuere Ansätze in der Einzelfallhilfe

Die Ansätze des Fallverstehens, die nun exemplarisch referiert werden, haben die Einzelfallhilfe in den letzten Jahren geprägt und neue reflexive Dimensionen sowie neue methodische Herangehensweisen eingeführt. Sie sind u.E. bedeutend, weil sie mit einem hohen theoretischen und akademischen Anspruch begründet werden und gleichzeitig ausgesprochen praxisrelevant sind. In diesen Ansätzen wird ein differenzierter Blick auf die unterschiedlichen Dimensionen der Fallarbeit gefordert und gefördert. Es wird dabei grundlegend herausgearbeitet, wie Fallarbeit *mit* und nicht *gegen* oder *über* die Adressatinnen erfolgen kann. Dies nicht zuletzt deshalb, da sozialarbeiterisches/-pädagogisches Handeln nachweislich nur dann erfolgreich sein kann, wenn es in einem gemeinsamen Prozess *mit den* Betroffenen und nicht durch Expertenhandeln *an ihnen* geschieht.²

2 Es empfiehlt sich in der Lehre, die einzelnen Ansätze auf der Basis der Originalliteratur zu vertiefen.

2.1 Multiperspektivische Fallarbeit

Burkhard Müller (1993) thematisiert mit dem Ansatz der *Multiperspektivischen Fallarbeit* die praktischen Herausforderungen Sozialer Arbeit und skizziert diese im Hinblick auf sozialpädagogisches Können. Er orientiert sich an dem methodischen Dreischritt (s.o.) und erweitert diesen um den Aspekt der Evaluation (ausführlich vgl. auch Müller 2009). Jeder der vier Schritte ist mit Arbeitsregeln verknüpft, die wiederum konsequent die Person des Sozialarbeiters in die Reflexion einbeziehen. Müller schlägt für den Prozess des Fallverstehens eine Systematisierung vor: Der Fall soll zusätzlich hinsichtlich dreier Falldimensionen reflektiert werden:

- a) „Ein Fall von“ – es ist wichtig, die individuellen und/oder sozialen Probleme zu benennen, die einen „Fall“ mit hervorbringen, wie Schulabstinz, Gewaltbereitschaft etc.,
- b) „Ein Fall für“ – es interessiert, welches die institutionellen Zuständigkeiten und die Fachperspektiven auf den Fall sind. Diese sollten in ihrer besonderen Kombination benannt und in ihrer Konsequenz für den Fall mit reflektiert werden, z.B. ein Fall für die Schulsozialarbeit, für die Bewährungshilfe, für die Hautärztin, für die Justiz,
- c) „Ein Fall mit“ – in dieser Dimension ist es angezeigt zu überlegen, wie mit den Adressaten Sozialer Arbeit eine helfende und sich entwickelnde Beziehung gestaltet werden kann und auch, welche Beziehungsarbeit bisher stattgefunden hat.

Der Ansatz der Multiperspektivischen Fallarbeit ist prozessorientiert angelegt und bezieht mehrere Fachperspektiven, wie die der Medizin, der Justiz, der Polizei, der Sozialen Arbeit, der Schule etc., in die Fallarbeit ein. Der Fall kann auf diese Weise strukturiert bearbeitet werden (vgl. Müller 2009, S. 36). Der Sozialarbeiter wird, wie alle anderen professionellen „Helfer“, als Akteur verstanden, der erkundet, diagnostiziert, interveniert und evaluiert und den „Fall“ durch sein Verständnis und seine Konstruktionen mit hervorbringt. Durch den multiperspektivischen Zugang wird eine Öffnung der Sichtweisen auf den Fall realisiert. Der Ansatz der Multiperspektivischen Fallarbeit betont also, wie wichtig es in der Einzelfallhilfe in der Sozialen Arbeit generell ist, die professionellen Handlungen und Einschätzungen im Arbeitsprozess zu reflektieren, zu relativieren und zu evaluieren.

2.2 Subjektorientiertes Fallverstehen

Klaus Mollenhauer und Uwe Uhlendorff veröffentlichten ebenfalls im Laufe der 1990er Jahre drei Bände, denen sie den Titel *Sozialpädagogische Diagnosen* gaben. Sie stellten darin ein sozialpädagogisches Diagnoseverfahren